

LEO LANIA / DER FALL POEHNER

Vom Glanz und Ende des deutschen Nationalsozialismus

Er war einmal wenn auch nicht der mächtigste, so doch gewiß der einflußreichste Mann in Bayern. Einmal — vor zwei, vor eineinhalb Jahren. Wie weit diese Zeit zurückliegt! Als läge ein Jahrzehnt dazwischen.

Oberlandesgerichtsrat — Polizeipräsident von München — eine Nacht Ministerpräsident der Hitlerschen Novemberregierung — auf der Anklagebank im großen Hochverratsprozeß gegen Ludendorff und Genossen — ein paar Monate auf Urlaub in und außerhalb der Festung — mit Bewährungsfrist entlassen — Opfer eines Autounfalls wenige Tage später. Der Tod holt sich einen, der politisch bereits seit Monaten zu den für immer Gestorbenen zählte. Aber wieder vergehen vier Wochen und der tote Poehner ist abermals die große Sensation der deutschen Presse. War es wirklich nur ein unglücklicher Zufall, der ihn das Leben kostete? Ein Gerücht flackert auf: Mord. Und hinter einem dünnen, aber nie ganz durchsichtigen Schleier zeichnet sich abermals die scheußliche Fratze der völkischen Feme ab.

Im Hitlerprozeß hat ihn die breite Öffentlichkeit eigentlich zum ersten Male näher kennengelernt. Er fiel sofort auf: die beste Figur unter den Angeklagten. Der kluge Kopf konnte einem Jesuitenpater gehören. Schlau blinzeln Augen hinter scharfen Gläsern, glattrasiertes Diplomaten Gesicht, ein ewiges zynisches Lächeln um den Mund. Kein guter Redner. Er sprach stockend, mit leiser Stimme, die sich in der Erregung überschlug. Aber vom ersten Augenblick wußte man, hier sprach der Politiker, nicht der Agitator. Das war der Mann, der hinter den Kulissen gestanden hat, der — und nicht Hitler und schon gar nicht Ludendorff — hat die Fäden der völkischen Politik in Bayern in den Händen gehalten.

Er war drei Jahre lang die rechte Hand von Kahr, er konnte manches erzählen,

was viel gefährlicher und viel peinlicher sein mußte, als die leidenschaftlichsten Proteste Hitlers und die „Enthüllungen“ der anderen „Führer“. So von ungefähr ließ er durchblicken, daß es für niemand geraten wäre, ihn zum unversöhnlichen Feind zu haben — er war „rücksichtsvoll“, „feinfühlerig“ — beinahe ein Märtyrer seiner Anständigkeit, als er immer wieder mit dem Hinweis auf die Interessen des Staates die wichtigsten Aussagen verweigerte, auf alle ihn entlastenden Angaben verzichtete. Aber ein paar ihm fast widerwillig entschlüpfte Bemerkungen fielen wie Bomben in den Saal, in dem jene Gerichtskomödie aufgeführt wurde. Da hörte man vom Wunsch, den die „autoritativste (!) Seite“ geäußert habe, Poehner möge unbedingt mit Kahr zusammenarbeiten, die Beziehungen der bayerischen Regierung zu Ehrhardt wurden offenbar und der Satz, mit dem er seine Rede schloß, gewann durch seine knappe, die bayerische Politik gegenüber dem Reiche bengalisch beleuchtende Formulierung historische Bedeutung:

„Was Sie mir jetzt als Hochverrat vorwerfen, Herr Staatsanwalt, dies Geschäft treibe ich seit fünf Jahren.“

Vorsitzender (lächelnd abwinkend, leutselig): „Das wissen wir.“

— — — — —
Ja, Herr Poehner war der klügste, der energischste und der ausdauerndste Hochverräter in jener Korona, die lange Jahre mit zeitweilig großem Erfolge von München aus die monarchistische Offensive gegen die Republik organisierte und das ganze Reich mit jenem dichten, feinmaschigen Netz umspannte, in dem so nach und nach die wertvollsten Männer der Republik elend umkamen und die deutsche Freiheit, die deutsche Demokratie sich zu Tode zappelt. Poehner hatte als erster erkannt, daß der Sieg der Reaktion nicht mit den Mitteln Kapps, nicht durch